Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1931

78 (2.4.1931) Heimat und Wandern

Visual Library

Heimat und Wandern

In den Gertelbachschlucht-Gründen

A. Baur, Baden-Baden

Die Erfahrungstatsache Juvenals, daß ein gesunder Geist in einem gesunden Körper wohnen solle, erfuhr durch den englischen Arzt und Naturforscher John Locke eine Neubelebung. Einfachheit in Speise und Trank, körperliche Abhärtung durch Sonne, Luft, Wasser und Bewegung im ozonreichen Luftgemenge, barhäuptiges Wandern, waren die Grundforderungen dieses Rationalisten. Wer in Frei- und Wanderzeiten dieser bejahenden Lebensweise sich anzuschließen vermag und im geistigen Genuß des Naturhaften die wechselvollen Zusammenhänge zwischen Tier- und Pflanzenwelt sein Innenleben zu befriedigen sucht, besitzt schon ein respektables Großteil von Naturverbundenheit. Mit kategorischer Macht drängt die gesellschaftliche Entwicklung des besangenen Stadtlebens den Asphaltgänger in den grünenden Naturgarten. Dort findet er Ruhe, Erholung, Lebensfreude, Schicksalsgenossen und mitfühlende Gleichgesinnte. Uns Mittelbadenern ist die vertraute Heimatscholle an den Ufern der Büllot immer noch eine gernbesuchte Stätte gewesen. Im oberen Quellgebiet dieses gefällreichen Baches, der im Unterlauf von den Bewohnern der wiesenerfüllten Rheinebene Sandbach benannt wird, liegen, im erfrischenden Tannengrün versteckt, Unter- und Oberplättig, Sand, Wiedenfelsen, Hundseck und Unterstmatt. Die eigentliche Gertelbach entspringt am kalten Nordabhang des 1040 Meter hohen Hochkopfes; rechts fließt ihr der im steilen Gefenke von der Abdachung der 1010 Meter hohen Wablskopf stürzende Wiedenbach zu. Der junge Gebirgsbach wendet sich nordwestlich und überbringt bei dem Ortsteil Bühlertal-Hof der Büllot, die zwischen dem Omerskopf und Hochkopf ihr Quellwasser entnimmt, ihr klares Bergwasser. Im Jahre 1889 wurde vom Verschönerungsverein Bühl die Gertelbachschlucht der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht. Malerisch und stimmungsvoll sind die kurzen Holzstege über das wildrauschende Gebirgsflüßchen. Unwillkürlich bleibt der sinnende und staunende Wanderer stehen und beschaut den sprühenden, glitzernden Gischt des schäumenden Wassers. Die unaufhörlichen Kaskaden, die echt naturhaft zwischen abgerundeten, moosbedeckten Granitblücken herabstürzen, fesseln Auge und Gehör. Nur wenige Meter weitere Steigung und ein neuer Zauberbann hält uns gefangen. Mitwandernde Kinder verbergen sich in schützende Höhlen und geräumige Unterschlüpfe, die übereinanderliegende Hartgesteine gebildet haben. Oft umfassen krampfhaft die zähen Saugwurzeln der Pyramidentannen solch einen zentnerschweren Steinblock, um im feuchten Erdreich die nährhaltigen Lebensstoffe aufzunehmen. Dieser hartnäckige Lebenskampf symbolisiert in seiner Tragik und Naturgegebenheit unsere heutige Volksarmut und trostlose Arbeitsnot. An vernarbter Baumrinde und dem Kleinwuchs der Fichten will der denkende Wanderer die weithin beobachtete Unterernährung unserer Stadtkinder verglichen haben. Der Reiche und Blasierte erblickt in dem phantasiereichen Gaukelspiel der Wasserwellen die Komödie des Genußlebens. Schon Kant, unser großer Philosoph, glossiert beide Menschentypen mit der These: „Wen die Schönheit der Natur unmittelbar interessiert, bei dem hat man Ursache, wenigstens eine Anlage zu guter moralischer Gesinnung zu vermuten."

Dem unverdorbenen Menschen ist es tief eingegraben, sich als ein bescheidenes Teilglied der Natur zu fühlen und wer in seelischer Genugtuung diese allgemeinsittliche Einstellung, die im Weltsozialismus so tief begründet ist, ahnend spürt, dem ist das zarte, heimliche Raunen des Waldtales, wie die träumerische Gertelbachschlucht ein doppeltes Erlebnis, in dem sich Jugend- und Alterserinnerungen zu ausgleichender Harmonie wohl vereinigen. Inmitten der tiefen Talschlucht und der märchenhaften Romantik schützt eine aus Holzrollen gezimmerte Hütte den Fußwanderer vor den etwaigen Unbilden des Wetters. Aber auch der Hungrige und Durstige labt sich an diesem lauschigen Plätzchen an dem essenswerten Inhalt seines gefüllten Rucksacks. Das aus den feuchten Bergwänden rinnende Quellwasser sucht der Schwere wegen abwärts gurgelnd seinen Weg und manchmal bilden die hohlen Schußlöcher der vielen Treppensteine die natürlichen Rinnsale für das wegsuchende Abwasser. Die gesamte Gefällhöhe beträgt über 200 Meter und der in Kleinserpentinen aufsteigende Schluchtenweg teilt, wie die silberhelle Wasserader, das chaotische Trümmermeer in dem düsteren magischen Hochwald in zwei schattige Talgehänge. Vor der waldigen Talenge liegt einladend das bekannte Gasthaus zum „Schindelpeter".

Sitzt, sich besinnnend, der Wanderer auf diesen bizarren, wildragenden Felsgruppen, inmitten dieser sagenreichen Waldregion, so befriedigt ihn das Empfinden, daß Verstehen, Freude und Erinnerung die köstlichen Früchte des naturrechten Wanderers geworden sind. Forscht der menschliche Wissensdrang gar noch nach alten Zeiten, so erfährt er, daß der 36 Kilometer lange Sandbach im 14. Jahrhundert „Bühlerlache" und im folgenden Jahrhundert „Bühelot" von den Umwohnern genannt wurde. Mit einer seltenen Ergriffenheit schaut der Naturfreund in diesen klüftenreichen Gefilden das Heimatantlitz. An diesen erdfeuchten Halden gedeihen in Ueppigkeit meterhohe Farnkräuter, die in der Konjunkturzeit der Bühler Zwetschgenernte als beliebtes Packmaterial Verwendung finden. Die Vegetation ist überaus lehrreich und vielseitig; nicht minderes Interesse erregt das Vorkommen mineralischer Bodenschätze. Der grobkörnige Bühlertalgranit setzt sich aus Feldspat, Quarz und Glimmer in einer harten Grundmasse zusammen. Beim Zerfall bieten die glänzenden Feldspate der Verwitterung keine allzustarken Widerstände mehr. Der einsichtige Landwirt schätzt dieses kalihaltige Verwitterungsprodukt als wertvollen Dünger sehr hoch ein. Das zerstreut umherliegende Gerölle der romantischen und idyllischen Gertelbachschlucht zaubert den Eindruck hervor, als bestände diese grottenartige Gebirgsenge aus lauter formschönen Findlingsgestalten. Im Stillen bedauert man, daß im Zeitalter der Technik und der Wasserbauten schon viele dieser wuchtigen Granitblöcke für die mannigfachsten Kulturzwecke notwendig wurden und so das vertraute, heimelige Schwarzwaldbild teilweise entzaubert worden ist.

Beim Abschied aus dieser gernbesuchten Naturbildung beschleicht uns ein unaussprechliches Fluidum des Bewunderns und Entzückens. Die ungeschminkte Natürlichkeit aller Lebens- und Erdverhältnisse und die frohgemute Sehnsucht, die geheimen, ewigen Naturkräfte in ihrer wechselreichen Schicksalsgemeinschaft fühlend zu erfassen, erinnert uns an die unvergeßlichen Worte unseres unsterblichen Schwarzwaldsohnes Hans Thoma, wenn er vom wandernden Mitmenschen verlangt: „Nur die Augen nicht vergessen! Die Eingangstore der Seele weit öffnen! Die Schönheit zieht gerne ein, denn sie ist überall zu Hause und sucht nach Seelen, die sie erkennen."

Vom Krähen- und Elsterabschuß!

Von Univ.-Prof. Dr. Konrad Guenther, Freiburg i. Br.

Oft erhalten wir von Bezirksämtern Gesuche wegen Abschußerlaubnis „schädlicher Vögel" zur Begutachtung zugestellt. So kam in den letzten Tagen der Besitzer eines Hofgutes um eine solche Erlaubnis ein, da „Kolkraben, Elstern und Eichelhäher den nützlichen Vögeln großen Schaden täten". Nun sind die Kolkraben im Lande Baden seit mehr als 50 Jahren ausgerottet, und was Elstern und Eichelhäher betrifft, so können diese wenigstens den für Land- und Forstwirtschaft nützlichen Vögeln nichts tun, nämlich den Meisen und Spechten, soweit diese zureichende Brutgelegenheiten haben. Wer also seine nützlichen Vögel erhalten will, kann nichts besseres tun, als in seinem Gut oder Garten Berlepsche Nisthöhlen aufzuhängen, wie sie bei uns beispielsweise in Endingen am Kaiserstuhl angefertigt werden. Diese Nisthöhlen bestehen aus einem ausgehöhlten Baumstück, einem Deckel, einem Einflugsloch darunter, sowie einer Leiste, mit der die Nisthöhle an einen Baum genagelt wird, wobei das Einflugloch möglichst nach Osten oder Süden schauen soll. In diesen Höhlen haben die Meisen gesicherte Brutgelegenheit, und Elstern und Häher können weder ihnen noch Eiern und Jungen schaden, da das Einflugloch viel zu klein ist, um sie hereinzulassen, und auch ein Hineinfahren mit dem Schnabel unmöglich ist, da dem Häher oder der Elster nirgendwo keine Stange sich bietet, auf der das Tier Halt gewinnt. Schießt man aber Häher und Elstern ab ohne Nisthöhlen aufzuhängen, so beraubt man erstens die Natur um zwei Vögel, die ihr zum höchsten Schmuck gereichen; denn gerade diese beiden Vögel sind mit dem Eisvogel die schönsten, die wir überhaupt haben. Auch sind sie durchaus nicht ausschließlich schädlich, sondern mindestens im gleichen Maße nützlich, fressen sie doch auch schädliche Insekten, wie Maikäfer, Engerlinge und andere. Aus beiden Gründen dürfen Elster und Häher auf keinen Fall in unserer Heimat ausgerottet werden.

Zweitens aber hilft ein Abschuß von Elster und Häher den Meisen doch nichts, wenn diese keine Gelegenheit haben sich fortzupflanzen, denn die natürlichen Brutgelegenheiten, morsche und alte Bäume, in die der Specht auch für sie die Höhlungen schlägt, die sie zum Nisten brauchen, nehmen immer mehr ab. So ist immer die Grundlage für Natur- und Vogelschutz positive, aufbauende Tätigkeit. Die negative, zu der auch der Abschuß von Vogelfeinden gehört, kann immer nur erst dann in Frage kommen, wenn ersterer Genüge geschehen ist.

Dazu gehört aber auch die Sorge für die Brutgelegenheit der Freibrüter. Bäume, auf denen die Finken ihre Nester bauen, gibt es noch genug, nicht aber Gesträuch für die Buschbrüter. Und zu den Buschbrütern gehören vor allem die Grasmücken, die Insektenfresser sind und zu unseren besten Sängern zählen. Es empfiehlt sich, wo das Gebüsch gänzlich fehlt, es wieder anzupflanzen. Man wählt am besten Weißdorn, den man in den ersten Jahren herunterschneidet, daß er recht dicht wächst, worauf man die einzelnen Sträucher hier und dort über den Astansätze kappt; dadurch gibt es nämlich strahlenförmig herausschießende Triebe, die einen Quirl bilden, welcher die beste Nestunterlage abgibt. Der Landesverein Badische Heimat, Freiburg i. Br., ist durch seine Naturschutz-Sachverständigen jederzeit zur Beratung bereit und bittet gleichzeitig alle Freunde unserer Heimatnatur, drohende Gefahren sofort zu melden, gleichviel ob es sich um Tier-, Pflanzen- oder Landschaftsschutz handelt.

Ich möchte also den Bezirksämtern empfehlen, wenn Gesuche zum Abschuß „schädlicher Vögel" einlaufen, zunächst die Gegenfrage zu stellen, was der Antragsteller bisher für den Vogelschutz getan hat. Erst wenn bestätigt wird, daß er in seinem Gebiet Nisthöhlen aufgehängt und Gebüsch angelegt hat, wird er sich als ein Mann erweisen, dem es wirklich um die Vögel zu tun ist, und der nicht nur Schießvergnügen haben möchte. Der letzte Verdacht liegt nämlich nahe und ebenso, daß es genug Leute gibt, die schießen wollen, ohne nur eine Ahnung von den Vögeln zu haben. Da wird dann der nützliche und staatlich geschützte Turmfalk als „Taubenstößer" heruntergeknallt, der ebenfalls geschützte Mäusebussard als Habicht, der Kuckuck als Sperber. Vielfach wird aber auch garnicht gefragt, was da für ein Vogel vorbeistreicht, wenn man ihn nur herunterknallen und als „Trophäe" ausstopfen lassen kann. Ich habe dafür Beispiele in Hülle und Fülle.

Es sind gerade 20 Jahre her, daß ich für die Uebergabe eines Jagdpasses ein „Jagdexamen" vorschlug. In den hier aufgeführten Fällen würde ich unbedingt den Antragsteller erst daraufhin prüfen lassen, ob er auch die Vögel kennt, die er abschießen will. Wir haben in Baden größere Städte mit Vogelsammlungen überall in erreichbarer Nähe, und da könnte der Leiter dieser Sammlungen leicht dem Antragsteller Raub- und andere in Betracht kommende Vögel zeigen und feststellen, ob er sie kennt. Nur wenn das der Fall ist, sollte die Erlaubnis zum Abschuß gegeben werden. Es mag Fälle geben, wo Elstern und Krähen sich so stark vermehrt haben, daß sie zwar nicht ausgerottet, aber in der Zahl vermindert werden können. Nur eines ist überall und unbedingt zu untersagen, nämlich das Legen von Gift, schon deshalb, weil diese heimtückische und auch gefährliche, oft den Unrechten treffende Maßregel, eines aufrechten Mannes unwürdig ist.

Waldpolizisten

Die schwarzen, die bunten und die grünen

Alles eine Garde, nur in verschiedener Uniform; alle im gleichen Sinne arbeitend: den Wald vor dem Ueberhandnehmen tierischer Schädlinge zu bewahren. Darum alle wertvolle Gehilfen des Menschen, nicht nur, soweit dessen Pflichtenkreis die Erhaltung des Waldes umschließt, nicht nur aller Naturfreunde, sondern aller Menschen überhaupt, wie die entwaldeten Gebiete beweisen, in denen die Regelung der Feuchtigkeitsverhältnisse verloren ging und damit die Aecker und Gärten, Wiesen und Weiden verödeten, Wirtschaft und Wohlstand der Bewohner dahinsank.

Staunend stehen die Harzwanderer vor einer Anzahl großer Fichten unweit der Straße von Braunlage nach dem Achtermann, den „Spechtsfichten" mit den vielen großen Löchern, die der Schwarzspecht hineinhämmerte. „Die armen Bäume!" Verfehlt angebrachte Gefühle, denn seit Jahrzehnten wachsen und grünen diese trotz der Löcher, genau wie die unzähligen anderen im meilenweiten Forst, an deren Fuße die Borkenstücke herumliegen, die der Specht mit hartem Schnabelhiebe abtrennte, die darunter hausenden Larven und Käfer bloßzulegen und zu verspeisen. „Still!" Da kommt er in raschem Bogenfluge über die Schneise herangeschnurrt und hakt sich an einer dicken Tanne fest. Wundervoll leuchtet im einfallenden Sonnenlicht der rote Schopf, der das übrige Gefieder um so tiefer schwarz erscheinen läßt. Immerzu schlägt der eisenfeste Schnabel mit hartem Schlage auf Rinde und Splintholz, daß weithin der Wald wie von fernem Trommelfeuer widerhallt. Der braune Nadelboden deckt sich mit Borkenstücken und Holzsplittern.

Zwischen den hallenden Schnabelhieben fährt die Zunge, lang, hart, nadelscharf und mit Widerhaken bewehrt, hervor, einen Käfer, eine Spinne oder Larve aufzuspießen und in den Schnabel hineinzuziehen. Allzulange aber hält er sich an einem Baume nicht auf. Die Unrast sitzt ihm im Blute. Mit laut „Kliäh, kliäh, kliäh" streicht er ab und läßt den wunderlich klingenden Lauten ein öfteres „trrrrrr" folgen. Er wechselt von einem Waldstück zum andern, streicht weithin über die Landschaft von Geest zu Marsch, über die Heide des Niederlandes zum Gebirgswald und findet überall den Tisch gedeckt, im Sonnenschein und bei grautrübem Windwetter, im Schnee, Rauhreif und starrem Frost.

Wenn aber mit den ersten wärmeren Märztagen vorsichtig das junge Grün aufsprießt aus den von kaum geschmolzenen Schnee noch nassen Wiesen, wenn das Unterholz anfängt, sich mit Kätzchen und schwellenden Knospen zu bedecken, zwischen faulendem Laub da und dort ein Sternblümchen weiß emportaucht, dann trommelt droben in den Buchenkronen der Schwarzrock voller Frühingsgefühle wie toll gegen die Aeste.

Was ist dagegen doch der Buntspecht für ein lustiger Patron und immer in fideler Gesellschaft von allerlei Meisenvolk, das zwitschernd ihn umgaukelt. In schwarz-weiß getüpftem Kleidchen, auf den Hinterkopf kühn ein rotes Mützchen hinausgeschoben, so tobt er durch den Wald, in kurzen Zwischenräumen ein drolliges „Kick-kix" rufend. Er ist aber auch ein Praktikus, der sich zur Zeit der Nuß- und Buchecknreife einen Spalt in den Stamm hackt, eine Frucht hineinklemmt und sie mit hartem Schnabelhiebe aufspaltet, den wohlschmeckenden Kern herauszuschälen. Oder er macht sich einen größeren Spalt, in dem er zu gleichem Zweck Zapfen der Nadelbäume bearbeitet. Dann und wann unterbricht er mit Dreitaktschläge seinen Ruf, was noch vergnüglicher durch den Wald hinklingt. Daneben aber vergißt er seine Pflicht als Waldhüter nicht. An Stämmen auf und nieder kratzend, klopft er da und dort an, er „horcht mit dem Schnabel den Stamm ab" nach schadhaften Stellen unter der Rinde, stemmt sich fest mit dem kurzen, abgerundeten Schwanz gegen den Stamm, wirft den Kopf ins Genick und haut mit voller Wucht ins Holz, daß die Fetzen fliegen. Und die Anstrengung lohnt sich, es wimmelt dort von Eiern, Puppen und Larven von Kiefernmarkkäfern, Nonnen, Weidenbohrern, Splintkäfern und anderen Insektenschädlingen, so daß auch fürs Gefolge noch allerlei abfällt. Darum halten sie auch getreulich zu ihm, sonst wäre ihnen oft genug im Winter der Tisch wohl allzu mager gedeckt. Kommt aber der Frühling ins Land mit seinem Brausen, dann braust er auch hinein in die Herzen der ganzen kleinen Gesellschaft, daß sie aufjauchzen in Liebeslust und jeder seiner Artgenossin nachjagt.

Dann trommelt der Buntspecht um so heftiger, ruft um so energischer sein „Kick-Kick-Kicks örrrr, örrrr" durch den Wald, bis er sich die Seine errufen und im Liebesgetändel den Bund auf ein Jahr mit ihr geschlossen. Eine neue Höhle wird ausgehauen, am Eingang eben weit genug zum Einschlupfen, nach unten sich erweiternd zum bequemen Sitzen auf den weißen Eiern, die Specht und Spechtin in liebevoller Gemeinschaft erbrüten. Bald sind fünf unersättliche Mäuler zu stopfen, so daß vom ersten Frühlicht bis Sonnenuntergang das Klopfens und Zutragens kein Ende ist, bis den Jungen der Schnabel nicht nur gewachsen, sondern auch ausreichend hart geworden ist und sie nach Handwerksbrauch als fertige Zimmerer in die Weite ziehen können.

Und nun der Grünspecht, der mit seinem Rock, zu dem er ebenfalls ein rotes Mützchen trägt, so recht in den Wald hineinpaßt. Ists reiner Widerspruchsgeist, daß gerade er so häufig auch außerhalb der Wälder sich sehen läßt? Wohl nicht; so eifrig er auch auf alle Forstverderber fahndet, hat er doch eine besondere Vorliebe für Ameisen, deren unterirdischen Nestern er in den Böschungen der Gräben an den Waldrändern und unter den Grasbülten der Wiesen und Weiden nachgeht. Er weiß genau, an welcher Stelle Puppen und Eier im Ameisenhaufen zu finden sind und hackt hinein, läßt die lange, klebrige Zunge unbekümmert und die aufgeregt rennenden und spritzenden Tiere nachfolgen, zieht sie ein- ums andermal vollbesetzt zurück, den Fang in den Kropf abzustreifen und nimmt dabei alles mit, was sich an eßbarem Insektengetier, an Larven, Puppen und Eiern nebenbei erwischen läßt. Schaut aber immer sorglich um sich, daß ihn im Jagdeifer nicht etwa der Habicht überfällt. Mit gellendem Gelächter streicht er dann dem Walde wieder zu, dort die Jagd an Bäumen fortzusetzen. Durch dieses Niedergleiten zur Erde, das bei seinen schwarzen und bunten Vettern nur selten zu beobachten ist, hat sich der Grünspecht und sein nächster Verwandter, der mehr graugrün befiederte, weniger prächtig schillernde Grauspecht, den Namen „Erdspechte" zugezogen. Sie weichen auch sonst in manchen Lebensgewohnheiten von jenen ab. So suchen sie für ihre Holzarbeit viel lieber Weichhölzer aus oder kernfaule Hartbölzer, hämmern sich auch nicht immer wieder neue Schlafhöhlen; ja selbst zum Nisten richten sie am liebsten eine alte Höhle wieder her und machen nicht allzuviel Umstände dabei mit Putzen und Auspolstern. Etwas Holzspäne und Mulm, fertig ist die Sache, muß ausreichen für die sechs bis acht blanken weißen Eier. Wenn aber dann unter ständigem heißerem Geschwirr die weitgeöffneten Schnäbel der Dickköpfe Futter heischen, dann zeigen sich die Alten ihrer Elternpflicht ebenso bewußt wie andere Spechte und arbeiten, so hart sie können, des reichen Kindersegens sich würdig zu erweisen.

So kräftig der Schnabel aussieht, ist er doch nicht von der stählernen Härte derer von Schwarz- und Buntspecht. Das kann dem Grünen in harten Wintern verderblich werden, wenn das Holz nach Regentagen zu hart gefroren ist oder vereister Schnee den Boden bedeckt und den Zugang zu den Ameisen verwehrt. Dann müssen die Nadelzapfen, Schlehen, Hagebutten, Mehl- und Schneeballenbeeren herhalten, und in die Strohdächer der Bauernhäuser stemmt der Grünling, nach nährendem Gewürm suchend, tiefe Löcher, sehr zum Verdruß der Bewohner. In solchen Zeiten streicht er bedrückt und lautlos durch Feld und Wald, vergißt das Lachen und findet es erst wieder, wenn die linden Lüfte erwacht sind.

Th. K.

Literatur

Alle an dieser Stelle besprochenen und angekündigten Bücher und Zeitschriften können von unserer Verlags-Buchhandlung bezogen werden.

Besuch aus dem Schwarzwald

Auf unserer Redaktionsstube ist seit einigen Tagen echter Schwarzwälder Besuch, der recht munter ist und uns ständig von seiner schönen Heimat erzählt. Er trägt die farbenfrohe Tracht seiner Heimat und hat die feste Absicht, als Dauermieter bei uns zu bleiben. Wir aber haben uns an den kleinen Kerl, der so nett plaudern kann, auch schon gewöhnt, und sein munteres Gehaben stört uns in unserer bewegten Arbeit gar nicht. Vielmehr schauen wir uns des öfteren am Tag nach dem quicklebendigen Wälderbub um und freuen uns seiner fidelen Art. Bei jedem Gruß, den wir ihm zunicken, bei jedem Blick, den wir ihm und seinem farbenfrohen Gewand zuwerfen, wissen wir gleich, wieviel die Uhr geschlagen hat, denn ein lustig tickendes Schwarzwalduhrlein ist es, das sich seit einiger Zeit als gern gesehener Gast auf unserer Redaktionsstube einquartiert hat. Der Badische Verkehrsverband hat als besonders geschmackvolle und originelle Werbung diese buntbemalte Schwarzwalduhr hinaus in die Welt geschickt, eine Werbung, wie sie bodenständiger in ihrer Art und in ihrem Ursprung, ihrem Aussehen und ihrer Wirkung nicht passender gedacht werden kann. Und so tickt dieser kleine Schwarzwälder auf Redaktionsstuben, die ja der Schauplatz besonders bewegten Lebens sind, aber auch in den Reisebüros und Verkehrsämtern draußen in der Großstadt, um dem Schwarzwald, seinen Naturschönheiten und sympathischen Bewohnern Gäste für den Ferienaufenthalt, für Sport und Erholung zu werben.

Frühling im Badnerland!

Unter dem Titel „Frühling im Badnerland" ist ein neuer illustrierter Faltprospekt erschienen. Bild und Text machen in wirksamer Weise auf die reizvolle Landschaft im deutschen Süden aufmerksam, die mit der oberrheinischen Tiefebene zu den mildesten und daher im Frühjahr bevorzugtesten Erholungsgebieten in Deutschland zählt. Die Blütenfahrt beginnt in Heidelberg mit dem Neckartal und der Bergstraße und führt über das Weltbad Baden-Baden durch das Kinzigtal oder über Freiburg mit dem Breisgau und dem Markgräflerland durch den Schwarzwald bis zum Oberrhein und Bodensee. Die gut ausgestattete Schrift kann durch den Badischen Verkehrsverband Karlsruhe kostenlos bezogen werden.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg